

Der Gesellschafter.

Nr. 52.

Freitag den 27. Juni

1856.

Mit dem 1. Juli beginnt das zweite halbjährliche Abonnement auf den „**Gesellschafter**“ mit dem **Nagolder Amts- & Intelligenzblatt**. Dieses Blatt erscheint Dienstag und Freitag je einen Bogen stark. Preis halbjährlich 45 kr., jährlich 1 fl. 30 kr. Vorausbezahlung findet statt. Einrückungsgebühr für die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1/2 kr.

Zu recht zahlreichen Bestellungen ladet ein:
Nagold im Juni 1856.

G. Zaiser'sche Buchhandlung.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 20. Juni. Es ist gegenwärtig viel die Rede von einer neuen Uniformirung der Garde. Sie würde aus einer Lancier-Schwadron in eine Husaren-Schwadron umgewandelt werden, die Veränderung jedoch ihrem Aussehen sehr zum Vortheil dienen. Die Offiziere sollen statt der ledernen Bändeliere am Cartouche goldene bekommen, jedoch nur als Paradeuniform. — Die Dienerschaft der Kaiserin von Rußland in Cannstatt mochte aus etwa 80 Personen bestanden haben, die alle im Hotel Herrmann einquartirt waren. Fünf Tage waren sie dort anwesend, und ihre Rechnung betrug 15,000 fl. (H. T.)

Stuttgart, 23. Juni. Am Samstag kehrte Th. Mögling aus dem Bruchsaler Gefängniß zurück, wo er 6 Jahre und 8 Monate eingesperrt war. Er brachte den Abend still im Kreise seiner Freunde zu. — Gestern Nacht spät wurde ein Mädchen ins Katharinenhospital gebracht, die von einem Liebhaber, von dem sie abgefallen, in Gegenwart ihres neuen Auneters durch drei Messerstiche verwundet worden war. (E. M.)

Herrenberg, 22. Juni. Daß der Hagelshaden, welchen ein Drittheil des Bezirks erlitt, in den gegebenen Berichten nicht überschätzt war, ergibt sich aus dem Auftrufe des gemeinschaftlichen Oberamts im Schwäb. Merkur, wonach der Gesamtschaden sich auf nicht weniger als nahezu 450,000 fl. belauft. Möge nur die Beschreibung des abermaligen großen Unglücks recht Vielen Herzen und Hände öffnen! Zur Berathung der Beschädigten wurde von Hohenheim ein Excrete in den Bezirk geschickt, wie auch der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins und andere Mitglieder desselben sich alle Mühe geben, die unter jetzigen Umständen noch mögliche Bepflanzung und Benützung der betroffenen Grundstücke zum Zweck der Gewinnung eines, wenn auch kleinen Ertrags herbeizuführen.

Wildbad, 22. Juni. Ihre Majestät die Kaiserin-Wiwe von Rußland ist gestern Nachmittag um 4 Uhr in Begleitung S. K. Hoh. des Großfürsten Michael und S. K. H. des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin von Württemberg mit hohem Gefolge zum Gebrauche der Badekur hier angekommen und im Hotel Bellevue ab-

gestiegen. Ueber die Anwesenheit Ihrer Majestät ist Regierungsdirektor Freiherr v. Linden von Ludwigsburg als R. Regierungskommissär hieher abgeordnet worden, welcher mit den Lokalbehörden die Allerhöchsten Gäste bewillkommt hat. (St. A.)

Reutlingen, 22. Juni. Seit gestern befindet sich ein Abgeordneter einer Frankfurter Gesellschaft hier, um zu kontrolliren, ob die von dem Hrn. Abgeordneten Mohl über die Fabrik-, Handels- und Gewerbehäufigkeit hier und in der Umgegend gegebenen statistischen Notizen richtig sind, in welchem Falle die Uebernahme des Eisenbahnbaues ohne Zinsengarantie des Staates angeboten werden soll. Wird nun dennoch die Staatsregierung gegen den Bau der obern Neckarthalbahn sein? Sie möge es denn sein, wenn uns eine Eisenbahn auf Staatskosten nicht aber in unbestimmter Zukunft, sondern alsbald gebaut wird. (H. T.)

Kirchheim, 23. Juni. (Wollmarkt.) Verkauf fortgesetzt sehr rasch mit einem Aufschlag wie gestern. Käufer und Verkäufer sind zufrieden. Nachmittags: Weinthe Alles verkauft mit dem gleichen Aufschlag. Gewogen und abgeführt ist die Hälfte, und scheint der Markt morgen sein Ende zu erreichen. Von hochfeiner Wolle wurde verkauft: die Königliche Wolle von der Domäne Seegut zu 154 fl., die Freih. v. Gotta'sche zu 165 fl., die von Freiherr von Dv zu 138 fl., von Herrn von Weidenbach zu 145 fl., die Stauffenberg'sche zu 153 fl., v. Bischof'sche zu 133 fl., die v. Erichshausen'sche zu 126 fl., die von Freiherr v. Hayn zu 125 fl. (St. A.)

Heilbronn, 20. Juni. Die auf heute anberaumte Versteigerung unserer Kaserne ging diesen Vormittag auf dem Rathhause vor sich. Zuerst wurde das Gesamtgebäude zu 80,000 fl. ausgeschrieben, wozu sich aber kein Liebhaber zeigte, und es wurde deshalb zu dem bauweisen Verkauf geschritten. Nachdem zuletzt nochmals gefragt wurde, ob kein Liebhaber zum Ganzen vorhanden sei, so wurden von Seiten der Stadt 65,000 fl. geboten, aber ohne Hoffnung auf Ratifikation. Nachträglich hat die Stadt ein Gebot von 70,000 fl. gemacht.

Heilbronn. Unser Wollmarkt scheint diesmal sehr bedeutend werden zu wollen. Außerdem, daß schon große

Barthien, direkt von Schäfern beigegeführte Wolle gelagert, sind auch stärkere Quantitäten von entfernteren Ortschaften darunter, namentlich aus dem badischen Oberland, sowie auch wieder vom Kirchheimer Markt bei der Inspektion angemeldet. Von aller bis jetzt gelagerter Wolle ist die Wasch als sehr schön zu bezeichnen. (H. T.)

Tages-Neuigkeiten.

Aus Baden, 20. Juni. Im Juni wird die dreihundertjährige Einführung der Reformation in allen evangelischen Kirchen des Landes gefeiert werden. Zur würdigen Vorbereitung zu dieser wichtigen Feier hat die oberste Kirchenbehörde eine geeignete Ansprache drucken und in vielen Tausend Exemplaren verbreiten lassen. Zugleich soll an diesem Tage eine Kollekte für arme evangelische Gemeinden erhoben werden, die gewiß einen reichen Ertrag ergeben wird.

Freiburg, 23. Juni. Von Gustav Struve haben wir ein lehrreiches Buch vor uns: „Die Union vor dem Richterstuhl des gesunden Menschenverstandes,“ in welchem die nordamerikanischen Verhältnisse in sehr ungünstigem Lichte dargestellt sind. Von dessen Weltgeschichte, die unter den Deutschen in New-York viel Anerkennung und Unterstützung findet, sind bereits sechs Bände erschienen, welche die Ereignisse bis zur neueren Zeit behandeln. Durch dieses Werk soll sich Struve seine Existenz sehr verbessert haben. (S. M.)

In Würzburg wurden 36 Scheffel Weizen wegen Scheinkaufs auf der Schranne weggenommen. Ganz recht!

Vom Rhein, 15. Juni. In einer Gesellschaft in Worms tauchte kürzlich die Idee auf, dem großen deutschen Reformator Luther zu Ehren und zum Andenken an sein kühnes Auftreten in dieser Stadt, an der Stelle, wo er sein kraftvolles Wort ertönen ließ, eine gothische Kapelle mit einer Kanzel zu erbauen. Dieser zeitgemäße Gedanke wurde mit Begeisterung aufgenommen und dessen Realisirung sogleich zu erstreben beschlossen. Um jedem Verehrer des großen Mannes Gelegenheit zu geben, sich an dem Erinnerungswerke zu betheiligen, und um die Größe dieser Betheiligung um so augenscheinlicher zu machen, soll der Beitrag eines Jeden nicht über drei Kreuzer sich belaufen. In dieser Weise wird die Sache durch einen hochgestellten protestantischen Geistlichen auf der demnächstigen Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins in Dberingelheim zur Sprache gebracht werden. (Fr. J.)

Ein pensionirter Hauptmann in Berlin bestieg die National-Krieger-Denkmal-Säule mühsam, faßte seine Dienstmütze mit der einen, seinen Degen mit der andern Hand und stürzte sich 130 Fuß hinunter auf die Steinplatten. Er war sofort todt.

Die „Deutsche Reichszeitung“ berichtet, bei der neu-lichen Anwesenheit des Kaisers von Rußland in Sanssouci sei zwischen ihm und dem Könige von Preußen die Verabredung getroffen worden, daß in diesem Späthommer, wie zur Zeit ihrer Väter im Jahre 1835, zu Kalisch in Polen ein gewaltiges Uebungslager zusammengezogen werden solle. Zu diesen Manövern sollen zugezogen werden das gesammte russische Gardecorps und aus

der Linke alle diejenigen Regimenter, deren Inhaber entweder die Monarchen selbst oder Prinzen resp. Großfürsten der beiden souveränen Häuser sind. Von letzteren gibt es in Preußen 5, in Rußland 7 Regimenter. Im Ganzen würde dies Alles etwa 110,000 Mann ausmachen. Der Anfang dieses Lagers soll auf den 3. August, den Geburtstag des verstorbenen Königs, festgesetzt sein, und seine Dauer soll vier Wochen betragen. Wie im Jahre 1835, würden auch diesmal Theaterpersonal, Ballet, Oper u. zur Erheiterung dienen, auch Deputationen und Besuche von allen befreundeten Höfen und Herren angenommen werden.

In der Fabrik der Herren Kupfer und Alders in Magdeburg sprang der Dampffessel, schlug das Gebäude in Trümmer und verwundete tödtlich 10 bis 12 Arbeiter.

Wien, 19. Juni. Die Wiener Zig. bringt Sr. Majestät des Kaisers Antwort auf die Abschiedsrede der Bischöfe. Sie sichert die Erfüllung des Concordats zu, und stellt die Erfüllung der bischöflichen Wünsche, sofern Verhältnisse sie gestatten, in Aussicht. Schließlich wünscht der Kaiser, daß die Völker die zeitlichen Güter besitzen mögen ohne die ewigen zu verlieren. Herr v. Bourqueney wurde gestern feierlich als Votschaster Sr. Maj. dem Kaiser vorgestellt. — Das Turiner halbamtliche „Diritto“ ist kleinlaut über Lord Clarendons Note, ein so rasches „Fallenlassen Italiens“ kommt ihm unerwartet. (A. J.)

Paris, 19. Juni. In Sebastopol ereignete sich am 5. Juni ein schreckliches Unglück. Acht Matrosen vom Christophe Colomb fanden in der Nähe des Malakoffturmes eine Bombe, die nicht zerplatzt war. Ein Matrose hatte die bedauernswerthe Idee, dieselbe mit seiner Cigarre anzuzünden, indem er glaubte, sie würde nicht losgehen. Die fing aber Feuer. Zwei Matrosen blieben auf der Stelle todt und die übrigen wurden schwer verwundet.

Paris, 20. Juni. In der nächsten Woche erwartet man ein kaiserl. Dekret für Verleihung mehrerer Adelstitel. Die H. v. Morny, Tropiong, Baroche, die Marschälle Bosquet und Sanrobert sollen zu Herzogen, die nicht adeligen Minister zu Grafen erhoben werden. (Fr. J.)

Paris, 20. Juni. Aus einer sonst ganz sichern Quelle vernahm ich heute, daß der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten Nordamerikas und England zu gewissen Unterhandlungen Anlaß gab, welche den europäischen Diplomaten neue Verlegenheiten bereitet hätten. Der russische Minister, Fürst Gortschakoff, soll nämlich vor seiner Abreise von Berlin dem preussischen Ministerpräsidenten v. Manteuffel ein vertrauliches Schreiben zugestellt haben, worin angefragt wurde, welche Haltung Preußen annehmen würde, falls die russische Regierung sich genöthigt sähe, mit Nordamerika ein Schutz- und Trugbündniß zu schließen. Diese Mittheilung machte auf den Berliner Hof einen ganz schlimmen Eindruck; allein der König zog sich in Uebereinstimmung mit dem Hrn. v. Manteuffel durch eine ausweichende Antwort aus dieser Verlegenheit. (T. Chr.)

Paris, 21. Juni. Die französische Orientarmee hat bereits fast ganz die Krümm verlassen. Schon sind (bis zum 13. dieß) nahe an 100,000 Mann von da nach Frankreich abgegangen, und es sind ungefähr nur noch 23,000 Mann einzuschiffen. Das Artillerie-Material war bis zum

13. dieß fast sämmtlich eingeschiffet und wird es, wie der „Moniteur“ bemerkt, jetzt vollständig sein; ebenso das Material des Geniecorps. (Fr. 3.)

Paris, 21. Juni. Der Staatsrath wurde dieser Tage durch ein Dekret überrascht, das er auf seinem Tische fand und welches einer jeden der Töchter Ludwig Philipp's oder deren Erben eine Renten-Einschreibung ins große Buch von 200,000 Franken verleiht als Erloß für ihre Mitgift, auf welche sie Anspruch hatten. Dießmal ließ der Staatsrath sich Gewalt anthun und nahm das Dekret ohne alle Verhandlung an. — König Otto von Griechenland hat hier durch den commandirenden Admiral der Station am Piräus anfragen lassen, ob er wohl empfangen werden würde, wenn er auf Besuch nach Paris käme. Man ließ natürlich erwidern, daß Se. Maj. sehr gut aufgenommen werden solle. (Köln. 3.)

London. Es bildet sich hier eine Aktiengesellschaft, um nach Bernardos patentirter Erfindung Schuhwerk mittelst Maschin en anzufertigen. Sie will vorerst 120,000 Pfd. Sterling in Zehnjahrsaktien aufnehmen und ihr Kapital später, nach Erforderniß, auf 500,000 Pfd. vermehren. Ihrem Prospektus zufolge werden in Großbritannien und Irland jährlich 15 Mill. Pfd. für Schuhwerk verausgabt.

Der erste Ehezwist.

(Fortsetzung.)

Das seidene Kleid.

„So poetisch ist's freilich bei uns nicht hergegangen,“ sagte Frau Schweizer. „Ich habe gleich zwei Lehrlinge und einen Gehülfen angetroffen, wie ich als junge Frau kam. Da hätte ich nicht Zeit gehabt, Kränze zu machen; aber ein Gugelhofen mußte doch her, so oft meines Mannes Geburtstag war. Worüber wir aber zum erstenmal gestritten, das weiß ich, glaub' ich, selbst nimmer. Doch ja, ein reicher Kaufmann hatte uns ganz neue Stoffe gebracht. Von einem hatte mein Mann nur ein einziges Kleid genommen, weiß so theuer war. Es war ein prächtiges Kleid, Seidenzeug mit prächtigen blauen Streifen, zu schön!“

Nun wohnte grad 'nüber von uns auch ein Kaufmann in langen Waaren. Seine Frau ist jetzt todt; ich will ihr nichts Böses mehr nachsagen, aber die war Ihnen eitel und hochmüthig! Alles wollte sie schöner haben als ich! Wenn ich einen Kragen trug mit Einer Reihe Spitzen, gleich hatte sie an ihrem zwei; wie ich einen neuen Sammt-hut bekam und dachte, Schöneres kann sie jetzt doch nicht haben, was meinen Sie, wie sie nächsten Sonntag in die Kirche kam? Eine Straußensfeder hängte sie am Hut herunter, eine weiße Straußensfeder! Die Müllerin nun trug am Sonntag vor dem Maienitag ein neues Kleid mit rothen Seidenstreifen, aber es war eben haltseiden. Wie ich das gesehen, dachte ich, den neuen Seidenzeug mußt jetzt du haben. So ließ ich meinem Mann keine Ruhe und es gab mehr als Einen Streit darüber, das kann ich Ihnen sagen; zuletzt aber ließ er mir den Zeug. Mein Mann ist ein stiller Mann und ein rechter Geschäftsmann; er kommt nur nicht so mit den Worten fort. Wie ich das Kleid aber

hatte, war mir's nicht so recht wohl babel, und ich schickte es nicht gleich zum Schneider. Am demselben Nachmittag kam mein Mann von unserm Herrn Gevatter, der Eisenwaaren führt. Dort hatte er einen so schönen Gartentisch von Gufeisen gesehen. Sie müssen wissen, unser Garten ist meines Mannes Leben; da bringt er fast alle Abende zu, er geht gar selten ins Wirthshaus. Von dem Gartentisch sprach er das ganze Nachtesfen über; ich habe ihn nicht oft so viel reden hören. „So kauf ihn doch,“ sagte ich. „Nein, das geht nicht an,“ sagte er, „es gibt so große Ausgaben in diesem Frühling, ein hölzernes Ithul's auch.“ Aber eh' wir ins Bett gingen, sagte er noch einmal: „Es ist ein ganz prächtiger Tisch!“

Den andern Tag mußte er über Feld zu einer Gantverweisung und ich war im Laden. Ich mußte wieder an den Gartentisch denken und wie der Mann so von selbst den Wunsch aufgegeben hatte. Da kam die gnädige Frau von Grafenberg in den Laden, um ein Kleid zu kaufen. Ich legte ihr all' unsere Stoffe vor, es gefiel ihr aber Nichts recht. Da fiel mir der neue Kleiderstoff ein. Ich holte ihn schnell herunter. Der gefiel ihr: ich glaub' es auch! und sie kaufte ihn; und ich, eh' sie recht aus dem Laden ist, spring' hinauf zum Herrn Gevatter: „Was kostet der Tisch?“ Er war nicht zu theuer, konnte noch zwei Gartensessel dazu kaufen, nehme gleich zwei Laufburschen und laß Alles in meinen Garten tragen. Jetzt kommt' ich's aber fast nimmer erwarten, bis der Mann heim kam. Es war noch bei guter Tageszeit, — mancher Andere wäre bis Nacht ins Wirthshaus gessen, — da kam er. Es verwunderte ihn fast, daß ich noch mit ihm in den Garten gehen wollte; — das hätten Sie aber sehen sollen, wie der auffchaute, als der schöne Tisch da stand und ich ihm erzählte, womit ich ihn bezahlt! Das wolle er mir in seinem Leben nicht vergessen, sagte er. Und wie am Maienitag die Müllerin mit ihren rothen Seidenstreifen hinaus-zog, da saßen wir on unserm Tisch so seelenvergnügt; es war mir gar nimmer leid um das Kleid. Wenn wir jetzt am Abend mit den Kindern um den Tisch herumstgen, da erzählt's ihnen mein Mann allemal wieder, wie die Mutter ihr schönstes Kleid drum gegeben, um ihm eine Freude zu machen.“

Frau Schweizer war ganz ausgeblüht in der Erinnerung an diesen Lichtpunkt ihres Ehestandes. Die Reihe zum Beichten kam nun an die Frau Stadtpfarrerin. Die meinte, es sei kaum der Mühe werth; aber die andern Frauen behaupteten, jetzt sei man einmal im Zuge und sie müsse auch herausrücken. So mußte sie denn anfangen.

Der Delpunsch.

„Ich war, wie Frau Marie, meinem Mann aus einem Kreis von lieben Schwestern, von heiteren Freundinnen, von einer guten Mutter weg, in unsere neue Heimath gefolgt, und das von Herzen gern. Ein Pfarrhaus war immer das Ziel meiner Wünsche gewesen und ich hielt es gar nicht für möglich, daß ich an der Seite eines geliebten Mannes auch nur einen Augenblick die Lejekränzchen und Singabende, die Concerte und Theater meiner Residenz-

Heimath vermissen könnte. Wir hatten eine kleine Reise gemacht, während welcher Zeit die Mutter Alles hübsch einrichtete. Die alten Pfarrstuben mit ihren blinden Fenstern verwunderten sich höchlich, als sie mit so eleganten neuen Möbeln gepuzt wurden. Die Mutter verließ uns am Tage nach unserer Rückkehr, und die ersten vierzehn Tage brachten wir so ziemlich auf Spaziergängen oder auf dem Sopha zu, von dem wir erschrocken aufstiegen, wenn ein ehrsameres Beichtkind an die Thüre klopfte. Ob und wie mein Mann damals seine Predigten studirte, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß sie mir sehr schön vorkamen. Aber nach den ersten Wochen erwachte sein geistliches Gewissen. Er begann seine Kirchenregister nachzuführen und saß vertieft in griechische Bücher, so oft ich in die Studirstube trat. Obgleich ich mir hundertmal im Stillen vordredigte, es sei so ganz recht und vernünftig, so hatte ich doch manche stille Thräne zu verschlucken, wenn er oft so gar keine Augen mehr für mich hatte. Noch bitterer kränkte mich, als er einmal, als draußen in der Küche ein Porzellansteller — nicht der erste — klirrend zu Boden fiel, zu mir sagte: „Wenn mein Weibchen nicht flüchtiger draußen nachsieht, so werden wir bald kein einziges Geschirre mehr haben.“ Ich hatte mir damals vorgenommen, einen ganzen Tag nicht mehr aus Küche und Speisekammer heraus zu kommen. Ein Vorsatz, den ich fast eine halbe Stunde lang hielt, und dann die Kränkung erlebte, daß ihm meine Abwesenheit nicht einmal aufgefallen war. Aber zeigen wollte ich ihm jetzt, daß ich eine Hausfrau war, und was für Eine!

Der Sylvesterabend kam und August hatte lange schon von einem Weinpunsch gesprochen, der das Delikateste sei, was man trinken könne. Wir hatten eben unsern ersten Gast, einen Universitätsfreund meines Mannes, auch eine Begebenheit in einer jungen Haushaltung! der sollte mit diesem Söbtertrank bewirthet werden. Nun hatte man mich zwar, sobald ich Braut geworden, das Kochen im besten Gasthof lernen lassen, aber Punsch hatte ich noch nie gemacht, dabei hatte man eben eben Speis gekauft. Der Löfflerin Kochbuch oder die Marianne Struß mußte da schon aushelfen. Araf ließ ich aus der Stadt bringen, guten weißen Wein hatte mir die Mama, nebst allerlei andern Flüssigkeiten in Flaschen, mitgegeben. Die Herren waren noch am Abend ausgegangen. Diese Zeit wollt ich benutzen, um den Punsch heimlich zu bereiten. Meine junge Köchin zündete mir Feuer an und hing die Pfanne darüber. Ich löste nach Vorschrift den Zucker mit etwas Wasser und Zitronensaft auf. Nun holte ich die Flasche, „Nießling von der Weinverbesserungsgesellschaft.“ stand auf der Etikette und goß sie darein. „Aber der Wein plumpst recht,“ bemerkte die Magd, die eben die Küche verließ, um Wasser zu holen. „Er ist vielleicht ein wenig schwer; das verliert sich beim Kochen,“ belehrte ich sie. Ein verdächtiger Geruch jedoch, der von der Flüssigkeit aufstieg, machte mich stutzig. Ich nahm den Löffel und versuchte: o pui! Jetzt untersuchte ich die Flasche. Ach, meine Schwester Clara, das Unglückskind hatte Salatöl in die leere Nießlingflasche gegossen und die alte Etikette daran gelassen.

Rasch schüttete ich das entsetzliche Gebräu in einen

Krug. Die Magd durfte nicht ahnen, daß ihre Herrin Del für Wein genommen; das würde meinem Ansehen einen Stoß geben. Wohin damit? In der Eile der Verlegenheit stellte ich ihn auf das Fenstersims im Wohnzimmer, hinter den Vorhang, und reinigte die Pfanne. Zum Glück war der Araf noch gerettet, Wein gab's ja, auch noch etwas Citronen: so ließ sich der Schaden noch ersehen. Der Magd sagte ich würdevoll: „Kath'rine, der Wein war wirklich ein wenig schwer, ich werde andern nehmen müssen.“ In dem Augenblick läutete es, die Herren kamen nach Hause. Wie gern wollte ich sie diesmal in die Studirstube gehen lassen, denn mein Mann durfte den Mißgriff auch nicht wissen; der gar nicht! Aber August ließ den Freund dahin vorangehen und ging mit mir ins Wohnzimmer. „Willst du noch Etwas?“ fragte ich in ziemlicher Verlegenheit. „Bei dir will ich noch sein,“ sagte er lächelnd. „Aber was hast du, Kind? Ist dir nicht wohl?“ „O mir ist ganz wohl,“ lächelte ich erzwungen. August zog mich sanft aus Fenster. Es war ein Sylvesterabend gewesen, an dem wir uns verlobt hatten; nun war in der Erinnerung daran eine jener innigen Stimmungen über ihn gekommen, nach denen ich mich in der letzten Zeit oft so schmerzlich gesehnt hatte, und in die ich mich jetzt so gar nicht versetzen konnte. „Denkst du an jenen Abend, Lina?“ fragte er. Ach, ich dachte nur an meinen Delpunsch! „Welch' herrliche Sternennacht!“ und er öffnete das Fenster. „Um Gotteswillen!“ rief ich, aber der verbehlte Krug stürzte und zerbrach. Der Delpunsch, zum Glück abgekühlt, floß in Strömen über meinen schönen neuen Teppich, an mein hübsches blaues Winterkleid, über August's Beinkleider. — Freund und Magd eilten zu Hülfe und das ganze Unheil kam zu Tage. Ich war so beschämt, daß ich den ganzen Abend nimmer zu guter Laune kam, obgleich August so freundlich war, mich noch zu trösten und der Freund selbst einen guten Nachpunsch braute.

Der Schaden von der Geschichte war nicht klein gewesen; aber auch der Nutzen nicht, denn das blieb das erste und letzte Mal, daß ich vor meinem Mann etwas verheimlicht habe.

„Dann war's kein zu theures Lehrgeld, liebe Frau,“ sagte die Mama; „eine Frau, die lauter und aufrichtigen Herzens ist, ist lauterer Gold im Hausstande, das keine Säure angreifen kann. Ein Geheimniß zwischen Eheleuten ist ein fressender Krebschaden.“

„Gewiß,“ sagte Fräulein Karoline, die den ganzen Abend still gewesen war, „für eine Freundin von mir wäre es ein Segen gewesen, wenn so ein Delguß ihre erste Unwahrheit zu Tag gebracht hätte.“

„So, das ist schön, daß Sie auch Etwas zu erzählen haben!“ rief Frau Marie, „nur heraus damit.“

„Ich habe es nicht selbst erlebt und kann es nicht so anschaulich erzählen,“ sprach erröthend Karoline, „ich kann nur einfach sagen, wie Alles gekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Logogryphs in Nr. 51:

Merkur.